



Jahrgang 56 - 3 / 2021

Zeitschrift der Altkatholischen
Kirche Österreichs

Kirche in Bewegung



photos: paulhr75 / pixabay.com

NEU! Anmeldung zum Reli-Unterricht

Details zur österreichweiten Online-Anmeldung
finden sich auf Seite 14

Prozesse der Veränderung

Veränderungen in der Gesellschaft

Editorial

Liebe Mitglieder,
Freundinnen und Freunde!

"Veränderungen in der Gesellschaft", so der inhaltliche Schwerpunkt der vorliegenden "Kirche in Bewegung". Das Thema ist ein wahrer Dauerbrenner! Nun geben uns Vertreter*innen verschiedener Kirchen- und Religionsgemeinschaften Einblick in ihren Umgang mit und in ihre Gedanken zu diesen Veränderungen. Einblick in Veränderungen, welche zu allen Zeiten heiß ersehnt und zugleich gefürchtet oder bekämpft wurden, so Walter Hessler von der Neuapostolische Kirche. Wie Dr. Tavernaro-Haidarian von der Bahai-Religionsgesellschaft, sieht auch er Veränderungen/Krisen als Chance.

Veränderungen, welche auch die Ordentliche Synode 2021 bewirken könnte. Sie finden die Anträge in dieser Ausgabe.

Wir wünschen Ihnen bereichernde Stunden beim Lesen dieser Ausgabe.

Ihr Redaktionsteam



Zeiten der Auf- und Umbrüche

Als Kind habe ich von einem Kommunikator geträumt, den trugen die Heldinnen und Helden der US-amerikanischen Fernsehserie „Raumschiff Enterprise“ bei sich. Die Besatzung des Raumschiffes - darunter James T. Kirk, Scotty, Spock und Uhura - drang in „unendliche Weiten“ vor und konnte mithilfe des Kommunikators gar mit Wesen anderer Welten Kontakt aufnehmen.

Heute ist das Handy ein selbstverständlicher Begleiter. Es führt dank Navigationssystem in entlegene Gebiete, erschließt den Zugang zu schier unendlichem Wissen und die Übersetzungsfunktion macht – wenn auch manchmal holprig – die Konversation mit Menschen, deren Sprache man nicht spricht, möglich.

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich vieles rasant verändert, weiterentwickelt, gewandelt. Ereignisse, die weit entfernt von einem jeweiligen Standort geschehen, können in Echtzeit mitverfolgt werden.

Besondere Momente prägen sich für ein Leben lang in das Gedächtnis ein. Sie sind eine Zäsur, können Kerben in den Lebensweg schlagen. Oft trifft es einen persönlich, manchmal werden ganze Gesellschaften mitgerissen.

Der 11. September 2001 war ein solcher Moment. An diesem Tag sind fast 3.000 Menschen getötet und unzählige Träume gesprengt worden. Die Welt hat sich nur langsam aus der Schockstarre gelöst, neue Kriege wurden angezettelt. Aber es gab auch jene Kräfte, die aus Trauer, Wut und Verunsicherung heraus neue Wege in der Friedensarbeit einschlugen und alte Friedensinitiativen wieder belebten.



Sandra Szabo, BA
Religionsjournalistin beim ORF
und Politikwissenschaftlerin

© Foto: privat

Auch der interreligiöse Dialog erfuhr eine enorme Bewährungsprobe, wurde ruckartig einem Wandel unterworfen.

Der Ton wurde mitunter rauer, die Anfragen kritischer, die Sichtweisen kontroversieller. Doch man konnte sich vielerorts den Herausforderungen gut stellen, wenn die Bande bereits vor dem Schicksalsschlag fest geknüpft worden waren. Es sind Verbindungen, die auch 20 Jahre nach 9/11 dringend gefragt sind.

Der Wind des Wandels kommt oft unvermutet, ohne Vorwarnung. Allzu oft wird die Veränderung aufgezwungen, eben etwa durch Gewalt, die eine unmittelbare Reaktion erfordert. Hier muss nun eine Richtung eingeschlagen werden. Der eine Weg kann in die Spirale des Hasses führen, der andere sucht die Kooperation. Kirchen und Religionsgemeinschaften können auch bei diesem Thema wichtige Wegbereiter sein, vereint durch die großen Lebensthemen, jenen Fragen, die der 2004 verstorbene Kardinal Franz König immer wieder benannte: „Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Welchen Sinn hat unser Leben?“. Es sind dynamische Fragen, die bewegend sind.

› Neue Gefahren des Terrorismus, Klimawandel, soziale Ungerechtigkeiten: Die Palette der – von Menschen gemachten – Krisen ist erschreckend vielfältig. Von Zeiten des „außergewöhnlichen Wandels“ hat der ehemalige US-Präsident Barack Obama in seiner letzten „Rede zur Lage der Nation“ am 13. Jänner 2016 gesprochen: *„Die Zukunft, die wir wollen – Möglichkeiten und Sicherheiten für unsere Familien; ein gesteigener Lebensstandard und ein nachhaltiger, friedlicher Planet – all das liegt in unserer Reichweite. Aber das wird nur passieren, wenn wir zusammenarbeiten.“* Wie wichtig – auch auf internationaler Ebene – Zusammenarbeit ist, hat nicht zuletzt die Coronakrise drastisch vor Augen geführt. Doch welche Rolle hatten und haben Kirchen und Religionsgemeinschaften dabei?

Das wichtige Gebot der Distanz ließ unzählige Online-Angebote durch die WLAN-Router rauschen. Es wird interessant sein, zu beobachten, wie stabil diese Form der spirituellen Nahversorgung ist und in Zukunft sein kann. Die Sehnsucht nach echter Begegnung, nach persönlichen Gesprächen – von Angesicht zu Angesicht – scheint jedenfalls enorm zu sein.

Ein deutsches Forschungsteam hat vor wenigen Monaten eine beachtenswerte

Studie veröffentlicht. Unter dem Titel *„Die Rolle von religiösen Akteuren in der Pandemie“* wurde untersucht, wie und unter welchen Bedingungen Religionen die Entwicklung der Krise positiv oder negativ beeinflussen. *„Religion matters“* – die Bedeutung von Religionen – zieht sich wie ein roter Faden durch den 155 Seiten starken Forschungsbericht. Religionsgemeinschaften würden *„als zivilgesellschaftliche Partner von Regierungen oder der WHO, als Agenturen der karitativen und seelsorgerischen Hilfe sowie als Ressource der Hoffnung und Kontingenzbewältigung für eine erfolgreiche Bewältigung der Pandemie eine Schlüsselrolle spielen“*. Angeführt werden in dem Bericht Beispiele für besonders gelungene Covid-19-Präventionen, aber das wissenschaftliche Forschungsteam hat sich auch mit Kirchen und Religionsgemeinschaften befasst, die zu regelrechten Treibern der Pandemie geworden sind. Vor allem exklusiv agierende Gruppierungen hätten problematisch gehandelt. Um einen positiven Beitrag während globaler Krisen zu leisten – und damit Menschenleben retten zu können – sollten Religionsgemeinschaften *„möglichst inklusiv und interreligiös agieren.“*

Die Zusammenarbeit der Kirchen und Religionsgemeinschaften wird hier also als überlebenswichtig beschrieben.

„Alles ist dem Wandel unterworfen“, so lautet eines der drei Daseinsmerkmale der buddhistischen Lehre. Wohin Wandel führt, muss keine Frage des Schicksals sein.

Gute Kommunikation ist wohl ein Schlüssel, um Krisen bewältigen zu können. Mit oder ohne Kommunikator, damit die „unendlichen Weiten“ die heute vor uns liegen – und gemeint sind damit nicht nur geographische Ziele – friedvoll, empathisch und kooperativ erreicht werden können. •

Sandra Szabo ist ORF-Religionsjournalistin, seit 2018 moderiert sie das TV-Religionsmagazin „Orientierung“ (So., ORF 2, 12.30 Uhr).

Nach der Matura im Jahr 1993 absolvierte sie die Katholische Medien Akademie.

Die Wienerin arbeitete zunächst als freie Mitarbeiterin unter anderem bei der Austria Presse Agentur und im ORF-Hörfunk.

Nach mehreren Jahren im Job, schloss Szabo ihr Studium der Politikwissenschaft berufsbegleitend ab. In ihrer Bachelorarbeit befasste sie sich mit dem politischen Werdegang der Frauenrechtlerin und Sozialistin Adelheid Popp.

Armut und Prekarisierung in Zeiten der Pandemie

„Ich weiß nicht mehr, wie ich über die Runden kommen soll!“

Ich möchte zunächst mit einer Geschichte verdeutlichen, was Armut und Prekarisierung unter den Rahmenbedingungen der Covid-Krise bedeuten können:

Eine junge Frau meldet sich bei der Plattform für Menschenrechte in Salzburg und bittet um Geld aus dem Corona-Solidaritätsfonds. Ihr E-Herd ist kaputtgegangen. Sie kann sich die Reparatur nicht leisten und deshalb für ihr Kind kein

Essen mehr zubereiten. Die alleinerziehende Mutter einer fünfjährigen Tochter hatte bis Mitte März 2020 zwei geringfügige Jobs. Sie bediente in einem Café und abends in einem Bistro. In beiden wurde sie gekündigt. Nun muss sie Mindestsicherung und Wohnbeihilfe beantragen, was für sie bisher nie in Frage gekommen wäre. Im ersten Bescheid erhält sie 541 Euro. Während der Einspruch läuft, müssen sie und ihre Tochter von dieser Summe leben, die nicht mal die Wohnkosten deckt. ›



Josef Mautner
Theologe,
Literaturwissenschaftler,
Menschenwürdebeauftragter
der Katholischen Aktion

© Foto: privat

› **Bereits am Beginn der Pandemie hatte sich abgezeichnet:**

Die Maßnahmen, die die Bundesregierung zur Eindämmung von COVID-19 getroffen hat, brachten nicht nur für alle Österreicher*innen Einschränkungen in ihrer Bewegungsfreiheit und in ihren Wahlmöglichkeiten. Sie brachten auch für viele erhebliche soziale Belastungen mit sich, hauptsächlich durch Einkommensverluste.

Und: Sie haben die bereits vorhandenen Ungleichheiten nochmals verschärft. Auch wenn die Wirtschaft im Zuge der Lockerungen seit dem Frühjahr 2021 wieder wächst und deutlich mehr Menschen in Arbeit sind: Viele der durch die Pandemie verstärkten Ungleichheiten bleiben. Armutsbetroffene Menschen haben noch weniger finanzielle Mittel und damit deutlich reduzierte Chancen für gesellschaftliche Teilhabe. Die Zahl der armutsbetroffenen und armutsgefährdeten Menschen in Österreich ist nach wie vor auf sehr hohem Niveau. Ca. 289.000 Menschen leben in Haushalten, deren Einkommen – trotz Arbeit – nicht reicht, um die materielle Existenz der Familie zu sichern. In mehr als der Hälfte dieser Haushalte leben Kinder.

Prekarität heißt: Armut trotz Arbeit, und das bedeutet nicht nur zu wenig Geld und existenzielle Unsicherheit. Es bedeutet auch: Schuldenfalle, weniger Bildungsmöglichkeiten, schlechterer Gesundheitszustand, weniger politische und gesellschaftspolitische Teilhabe, schlechtere Arbeitsbedingungen. Sie trifft v.a. Menschen, die in sogenannten „atypischen“

Beschäftigungsverhältnissen arbeiten müssen: in befristeten Arbeitsverhältnissen oder Teilzeitarbeit, in geringfügiger Beschäftigung, Leiharbeit oder in Arbeit auf Abruf, als freie Dienstnehmer*innen, Cloud- beziehungsweise Clickworker oder als sogenannte „neue Selbstständige“.

Noch härter trifft diese Entwicklung besonders verletzbare Gruppen, die in noch prekäreren Lebensverhältnissen sind: Alleinerziehende, die arbeitslos wurden, Reinigungskräfte, die nur teilangestellt arbeiteten oder gar nicht gemeldet waren, Obdachlose, Sexarbeiter*innen, Menschen mit Flüchtlingsstatus, die sich gerade erst selbstständig gemacht hatten u.v.m. Sie gerieten direkt in akute Geldnöte: Die Miete konnte nicht mehr bezahlt werden, die laufenden Schulden nicht bedient werden, es gab kein Geld, um Lebensnotwendiges wie Hygieneartikel oder Lebensmittel einzukaufen. Internet und Notebook für Homeschooling waren völlig außer Reichweite.

Für diese Zielgruppen haben zahlreiche Organisationen Hilfsfonds wie den erwähnten "Solidaritätsfonds der Plattform für Menschenrechte" eingerichtet. Viele Menschen haben sich mit diesen Soforthilfen, mit Coronahilfen oder auch Mietstundungen mehr oder weniger über Wasser gehalten.

Jedoch: Für diejenigen, die vom derzeitigen „Erholungsprozess“ der Wirtschaft nicht profitieren können, laufen diese Hilfen aus und ihre Situation wird noch prekärer.

Prekarität ist nicht erst in der Pandemie aufgetaucht und auch nicht nur durch sie

verursacht. Sie ist die Folgeerscheinung einer Form von Politik und Wirtschaft, die soziale Grundrechte bereits über Jahre hinweg schleichend ausgehöhlt haben. Die Pandemie hat diese dunkle Seite unseres Wirtschaftssystems verschärft und sichtbar gemacht, denn nun sind Familien und alleinlebende Personen zur Gänze ins finanzielle und soziale Abseits geraten, die vorher mit schlecht bezahlten Jobs und Teilzeitarbeit gerade noch überleben konnten.

Hier sind die Kirchen und Religionsgemeinschaften nach wie vor in besonderer Weise gefordert.

Nicht nur um zu helfen, sondern noch mehr, um gerechte Strukturen sozialer Absicherung einzufordern. Hier möchte ich an die wegweisende Erklärung, die der Ökumenische Rat der Kirchen zu Beginn der Pandemie herausgegeben hat, erinnern. Vor allem die Ermahnung an die Verantwortungsträger*innen am Schluss der Erklärung gilt heute – beinahe zwei Jahre nach ihrem Beginn – genauso wie im März 2020: „... dass ihre dringlichste Sorge jenen gelten muss, die in Armut und an den Rändern leben, sowie den Flüchtlingen in unserer Mitte.“

Josef P. Mautner, geb. 1955 in Salzburg, Literaturwissenschaftler und katholischer Theologe, verheiratet, zwei Kinder, bis 2020 Geschäftsführer in der Katholischen Aktion Salzburg; Menschenwürdebeauftragter der Katholischen Aktion, Mitarbeiter in der Plattform für Menschenrechte.

<https://www.josefmautner.at>

Quellen und Lektüretipps:

► **Armutskonferenz Österreich zu Sozialen Menschenrechten:**

<https://www.armutskonferenz.at/aktivitaeten/sozialrechtsnetz/soziale-menschenrechte-in-oesterreich-im-kontext-der-covid-19-massnahmen.html>

► **Salzburger Armutskonferenz: „Arm trotz Arbeit:**

<https://www.salzburger-armutskonferenz.at/de/themen/arbeit/arm-trotz-arbeit>

► **Plattform für Menschenrechte: Salzburger Menschenrechtsbericht 2020:**

https://menschenrechte-salzburg.at/fileadmin/menschen/user/dokumente/menschenrechtsbericht_2020_web.pdf

► **Zur Erklärung des Ökumenischen Rats der Kirchen:**

<https://www.oikoumene.org/de/news/in-joint-statement-ecumenical-organizations-across-the-world-stand-together-to-protect-life>

Veränderung in der Gesellschaft

„Veränderung“ bedeutet, dass etwas „anders“ wird. Gesellschaftliche Veränderung kann für uns alle eine Herausforderung darstellen und auch Fragen wie diese aufwerfen: Wie kann dabei das Gemeinwohl gestärkt werden? Wie kann der gesellschaftliche Zusammenhalt glaubwürdig und in weltoffener Wertschätzung für Freiheit(en) und damit mögliche Vielfalt gefördert werden?

Ich würde diese Fragen zu den eher existenziellen Fragen zählen. Und Religion ist eben auch ein kultureller Raum, in dem existenzielle Fragen gestellt werden (können). Das ist, finde ich, ein positiver Aspekt von Religion, den alle, denen ein realistischer Blick auf Religion(en) ein Anliegen ist, nicht übersehen sollten. Gute „Seelsorge“ erinnert uns alle daran, wie wir anspruchsvollerweise sein könnten, und kann uns allen gute Impulse geben. Sie ist damit ein Beitrag zum Gemeinwohl und ein wertvoller Dienst an der Gesellschaft. Wenigstens einige Veränderungen möchte ich hier gerne auch ansprechen.

Der Verfassungsgerichtshof hat entschieden:

- 1) dass die Ehe auch gleichgeschlechtlichen Paaren offensteht,
- 2) die Strafbarkeit der Beihilfe zum Suizid mit Ablauf des 31. Dezember 2021 aufzuheben, weil das Recht auf Selbstbestimmung verletzt wird, wenn jede Art der Hilfe zum Suizid unter allen Umständen verboten ist, und
- 3) das Verhüllungsverbot („Kopftuchverbot“) in Volksschulen aufzuheben, weil es in seiner konkreten Form den Gleichheitsgrundsatz verletzt und religiöse Neutralität des Staates eine sachlich unzureichend begründete Bevorzugung oder Benachteiligung einer einzelnen religiösen Glaubensüberzeugung ausschließt.

Als Atheistische Religionsgesellschaft freuen wir uns mit allen, denen nun ein gleichberechtigteres Leben möglich ist,

und betrachten grundsätzlich jede Form der partnerschaftlichen Liebe, egal ob homo- oder heterosexuell, als wertvollen Baustein für ein gutes Leben. Wir begrüßen auch die Stärkung der Selbstbestimmung beim Lebensende sehr; gleichzeitig sehen wir, dass hier auch große Schutzverpflichtungen bestehen - der Tod ist unumkehrbar - und dass auch Verbesserungen der palliativmedizinischen Versorgung sehr erstrebenswert sind. Ebenso begrüßen wir die (Selbst-)Verpflichtung zur religiösen Neutralität staatlichen Handelns sehr - sie schützt uns alle. Der Versuch der Übernahme und des Einzementierens von Macht mit unlauteren Mitteln ist eine ernste Angelegenheit. Wer als öffentlicher Amtsträger erhebliche öffentliche Mittel einsetzt, um z.B. durch Instatekorruption - die eindeutig guter journalistischer Praxis widerspricht - die Medienberichterstattung massiv zum eigenen Vorteil zu beeinflussen, missbraucht seine Vertrauensstellung. Die Bezeichnung „Korruption“ (lateinisches Verb *corrumpere*, Nomen *corruptio*) spricht klar aus, dass etwas „gemeinsam zerbrochen/beschädigt/zerstört“ wird. Korruption unterminiert den Rechtsstaat. Wirklich nachhaltige Antworten darauf werden vielleicht nicht ohne eine kluge Stärkung des Rechtsstaats auskommen.

In einigen Ländern, in denen die Religionsfreiheit nicht respektiert wird, werden Menschen aus religiösen Gründen verfolgt. Österreich gewährt gegebenenfalls - nach strenger Prüfung im konkreten Einzelfall - Asyl und schützt damit die Religionsfreiheit. Auch die von Atheist*innen. Als Atheistische Religionsgesellschaft unterstützen wir Mitglieder bei Bedarf und nach Möglichkeit dabei, dass ihre atheistiche Überzeugung wahr- und ernstgenommen wird.

Die Atheistische Religionsgesellschaft verfolgt das langfristige Ziel:

1. einer Sichtbarmachung von Veränderungen darin, was als Religion wahr- und



MMag. Wilfried Apfalter, BA BA
Präsidiumsmitglied der
Atheistischen
Religionsgesellschaft in
Österreich

© Foto: privat

angenommen wird und wie sie gelebt wird,

2. einer vollen Gleichberechtigung und Anerkennung, und
3. der Eröffnung neuer Räume kultureller Partizipation für Atheist*innen.

Der Genetiker John Haldane hat einmal vier Phasen des Akzeptierens beschrieben (Journal of Genetics 58, 1963, 464, übersetzt):

- „1. Das ist wertloser Blödsinn,
2. Das ist eine interessante, aber perverse Perspektive,
3. Das ist wahr, aber ziemlich unwichtig,
4. Ich habe es immer schon gesagt.“

Mag. Mag. Wilfried Apfalter, BA BA, ist Präsidiumsmitglied der Atheistischen Religionsgesellschaft in Österreich (ARG, www.atheistisch.at), die aktuell über 370 Mitglieder hat und sich seit Dezember 2020 im Beschwerdeverfahren gegen einen abweisenden Bescheid des Kultusamts befindet. Auswahl aktueller Publikationen: Wilfried Apfalter (2020), *Is an Atheist Religion in Austria Legally Possible?* Journal of Law, Religion and State 8/1 (2020) 93-123. Wilfried Apfalter (2019), *Griechische Terminologie: Einführung und Grundwissen für das Philosophiestudium. Freiburg im Breisgau: Alber.*

Veränderung als Chance



Dr. Leyla Tavernaro-Haidarian, Ph.D.
Vertreterin der
Bahá'í-Religionsgemeinschaft Österreich

© Foto: privat

Veränderungen im Sinne der Pluralität in unserer Gesellschaft und wie wir ein gemeinsames Identitätsverständnis/Werte und Grundlagen aufbauen können.

Als ich vor über 40 Jahren in Österreich zur Welt gekommen bin, sah alles noch ganz anders aus. Dies denkt sich sicherlich jede Generation, weil der Wandel der Zeit und die Veränderungen in unserer Gesellschaft die einzigen Konstanten sind. In meinem Fall zählte ich in Perchtoldsdorf zu den exotischsten Kindern. Heutzutage falle ich kaum auf. Man sieht Menschen unterschiedlicher Herkunft und hört regelmäßig verschiedene Sprachen. Ja sogar in Perchtoldsdorf.

Ich hatte also dank meiner persischen Mutter und meines österreichischen Vaters und später durch meine Zeit in den USA und in Südafrika eine vielseitige, vielschichtige und multikulturelle Identitätserfahrung. Ich bin aber keine Ausnahme. Jeder Mensch erlebt in seinem Leben mehrere überschneidende Identitäten. Man kann zum Beispiel gleichzeitig "Frau", "Ärztin", "Tochter", "Schwester", "Jüdin" und "Wienerin" sein.

Diese Einsicht prägt nun vermehrt auch die Geisteswissenschaften. Die Feministin Kimberley Crenshaw hat zum Beispiel das Konzept von "Intersektionalität" beschrieben, wobei sich gleichzeitig verschiedene Erlebnis-, Identitäts- und Diskriminierungskategorien überschneiden

und unser Leben beeinflussen. Manchmal ändern sich diese Kategorien auch. Man war nicht Mutter und ist es nun auf einmal. Oder man war Mutter und ist es dann nicht mehr. Man war vielleicht Buddhist und versteht sich nun als Christ. Als kleines Mädchen in Niederösterreich habe ich mich selber als "dunkel" und "persisch" oder "anders" empfunden. Als ich in Südafrika lebte, fühlte ich mich aber "weiß" und spürte mein Privileg.

Identitäten sind also nichts "Fixes" und beschreiben nicht unser Wesen, sondern können als Konstrukt verstanden werden. Das bedeutet natürlich nicht, dass wir die Erfahrung derer, die Diskriminierung erleben, ignorieren sollten. Im Gegenteil. Die tägliche Realität schwarzer Mitmenschen in den USA oder die von Flüchtlingen in Österreich und Europa ist sehr wohl reell. Aber die Kategorien welche diese Erfahrungen auslösen nicht so sehr.

In Südafrika fand ich die Philosophie von "Ubuntu" sehr bedeutend, wonach jeder Mensch in erster Linie vom Wesen her als "Mensch" betrachtet wird und alle anderen Identitäten dieser Gott erschaffenen "Menschlichkeit" untergeordnet sind. Ähnliches finden wir in verschiedenen heiligen Schriften:

Aus den Bahá'í Schriften:

"Die Wirklichkeit des Menschen [...] hat Er zum Brennpunkt für das Strahlen aller Seiner Namen und Attribute und zum Spiegel Seines eigenen Selbstes erkoren."

Aus dem Christentum:

"Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn."

Es definiert uns also in erster Linie unsere gemeinsame, geistige Essenz. Dennoch widerspiegelt der gesellschaftliche Diskurs dies nicht immer. Im Großen und Ganzen reden wir immer noch über "Österreichisch-sein", "Europäisch-sein", und wir verbinden damit ein Werteverständnis. Wir haben Angst, dass die Menschen,

die zu Hundertern über die Grenze kommen unsere fortschrittlichen Werte, wie zum Beispiel die Gleichberechtigung von Mann und Frau, bedrohen.

Aber es gibt auch Vieles was nicht gar so fortschrittlich oder ausgereift ist an der hiesigen (ich nenne sie jetzt mal grob) "westlichen" Kultur. Wir stellen z. B. immer noch den Wettbewerb an vorderster Stelle; wir kultivieren ein verantwortungsloses Konsumverhalten; unser blinder Individualismus - alle diese Dinge verursachen auch große Schäden, nicht zuletzt an unserer Umwelt.

Wenn also kein Land und keine Kultur vollkommen und ausgereift ist, wäre es dann nicht vorteilhaft, die Veränderungen in unserer Gesellschaft als Bereicherung zu betrachten und sie zu begrüßen? Sollten wir nicht voneinander lernen und versuchen eine gemeinsame Identität und gemeinsame Grundlagen zu entwickeln?

Aus den Bahá'í Schriften:

"Es rühme sich nicht, wer sein Vaterland liebt, sondern wer die ganze Welt liebt. Die Erde ist nur ein Land, und alle Menschen sind seine Bürger."

"Ihr seid die Früchte eines Baumes und die Blätter eines Zweiges. Verkehret miteinander in größter Liebe und Eintracht, in Freundschaft und Brüderlichkeit [...] So mächtig ist das Licht der Einheit, dass es die ganze Erde erleuchten kann."

Dr. Leyla Tavernaro-Haidarian, Ph.D., ist Vertreterin der Bahá'í Religionsgemeinschaft Österreich und Beraterin für das Büro für Drogen- und Verbrechensbekämpfung der Vereinten Nationen in Wien.

Sie ist redaktionelles Mitglied des Journal of Deliberative Democracy und Mitglied der International Association of Media and Communication Research. Ihre Forschungsschwerpunkte sind unter anderem Kommunikation, Ethik, Gender- und Ordnungspolitik.

Veränderung oder Paradigmenwechsel

Wie und wohin entwickelt sich unsere Gesellschaft - in einen "postcoronaren" Zustand oder in eine "post-Corona" Gemeinschaft?

Gesellschaftliche Veränderungen waren zu allen Zeiten heiß ersehnt und zugleich gefürchtet oder bekämpft. Für die Verbreitung der christlichen Botschaft galt dies vor 2000 Jahren und gilt auch heute noch, gerade wenn in einer säkularen Gesellschaft Sinn und Aufgabe von Religion hinterfragt werden und sich Glaube einem Rechtfertigungsdruck gegenüber sieht.

Gesellschaften sind keine monolithischen Konstrukte sondern lebendige Organismen, welche von jeder und jedem Einzelnen mitgestaltet werden. Forcieren wir Veränderung oder fürchten wir sie, weil wir uns mit dem Bestehenden arrangiert haben? Bin ich bereit, einen Paradigmenwechsel mitzutragen, also eine grundlegende Veränderung von Werten und Lebensumständen?

"postcoronare" Gesellschaft

Eine "postcoronare" Gesellschaft entspräche dem Zustand nach einem Herzinfarkt als Folge einer koronaren Herzkrankheit. Wo es um Leben oder Tod geht steigt die Motivation zur Veränderung auch liebgewonnener Gewohnheiten. So trägt die Konfrontation unserer Gesellschaft mit dramatischen Ereignissen wie der Corona-Pandemie in sich ein katalytisches Potential für die Wandlung in eine "post-Corona" Gemeinschaft, die aus der eigenen Krankheit lernt sowie innere Einstellungen und Werthaltungen verändert.

Hier kommt der Religion und aus christlicher Sicht der Umsetzung der Botschaft Jesu im persönlichen Leben gerade in einer säkularen Gesellschaft besondere Bedeutung zu. Die Botschaft Jesu und sein Auftrag an die Apostel bedeutete für die ersten Christen einen Paradigmen-

wechsel, weg vom Leben als Teil einer von Tradition und Machtansprüchen bestimmten Gesellschaft hin zu einer Existenz, die von der Liebe zu Gott und zum Nächsten bestimmt ist. Doch auch die Geschichte des Christentums lehrt, dass Paradigmenwechsel ständiges Bemühen benötigen, damit nicht der Rückfall in alte Muster und Verhaltensweisen stattfindet.

Krise als Chance verstehen

Krisensituationen bieten die Chance zu Neubeginn. Friedrich Hölderlin drückt es in Anlehnung an den Schöpfungsort der Offenbarung des Johannes, die Insel Patmos im gleichnamigen Hymnus so aus: *"Voll Gut ist; keiner aber fasset allein Gott. Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch."*

Vertrauen wir als Christen in die Güte Gottes, darauf dass das «Rettende» von ihm aus geht? Sind wir bereit, unser Leben entsprechend dem Gebot Jesu zu gestalten? Das hat Folgen für uns selbst und die Gesellschaft, also für alle, die miteinander verknüpft leben und sozial interagieren. Exemplarisch seien hier drei Themen im Zusammenhang mit Entwicklungen in der Neuapostolischen Kirche dargestellt:

Ökumene

Ein Paradigmenwechsel der vor mehr als drei Jahrzehnten begann und mit dem Erscheinen des Katechismus und der darin festgehaltenen Definition von Kirche Jesu Christi als Gesamtheit aller Menschen, die sich zu Jesus bekennen, sichtbar wurde. Aktives Engagement in ökumenischen Foren ist die konsequente Folge daraus.

Frau in der Kirche

Wie in der Zivilgesellschaft so ist die Stellung der Frau in der Kirche von verschiedenen Faktoren beeinflusst. Die Reflexion tradiertter Verhältnisse vor dem Hintergrund der Evangelien und dem Bewusstsein von Frau und Mann als von



Walter Hessler

Ständiger Vertreter des Kirchenpräsidenten der Neuapostolischen Kirche Österreich

© Foto: privat

Gott nach seinem Ebenbild geschaffenen Wesen macht klar, dass Kirche ein Modell für das gleichwertige und partnerschaftliche Zusammenleben und Zusammenwirken von Männern und Frauen sein muss und sein kann. Dies ist ein Auftrag, der auch die Neuapostolische Kirche die Verteilung von Aufgaben für Frauen und Männer und im speziellen die Frage des Amtes für Frauen neu betrachten lässt.

Corona-Pandemie

In Zeiten existenzieller Unsicherheit zeigt sich, ob Vertrauen in Gott und auch der Bezug zu Kirche im einzelnen Gläubigen verwurzelt ist. Die Herausforderung, die Gemeinschaft im Gottesdienst trotz eines zeitweiligen Versammlungsverbots möglich zu machen, hat auch in der Neuapostolischen Kirche zu einem flächendeckenden Angebot von Online-Gottesdiensten geführt.

Doch dies wird nicht als Paradigmenwechsel hin zur virtuellen Kirche verstanden, sondern als ein Nutzen aller Möglichkeiten, um kirchliche Gemeinschaft und Seelsorge gerade in Krisenzeiten erlebbar zu machen. Und nun, da wieder physische Gemeinschaft in den Kirchen möglich ist, muss das Schlagwort von der Selbstverantwortung im Lichte des Liebesgebotes Jesu gesehen werden: den Nächsten wie sich selbst zu lieben bedeutet, ihn und sich durch geeignete Maßnahmen zu schützen. >

› Die Liebe zu Gott gibt die Motivation und die Kraft dazu.

Veränderungen und Paradigmenwechsel benötigen Initialzündungen

Die christliche Botschaft will und kann eine solche Initialzündung sein, für den Einzelnen in seinem persönlichen Leben und als Konsequenz daraus auch für die Gesellschaft als Ganzes. •

Dr. Walter Hessler ist ordiniertes Seelsorger, ständiger Vertreter des Kirchenpräsidenten und leitet als Hirte eine Kirchengemeinde. Ein Themenschwerpunkt seiner Arbeit ist die Ökumene. Hier war er bis 2021 der Vorsitzende der mehrere Länder umfassenden Arbeitsgruppe Ökumene, welcher er weiterhin als Mitglied angehört. Er vertritt die Neuapostolische Kirche im Ökumenischen

Rat der Kirchen in Österreich. Der ganzheitliche Ansatz einer gegenseitigen Ergänzung von Natur und Geisteswissenschaften bzw. Religion und Gesellschaft begleitet ihn seit seiner Studienzeit. Konsequenz daraus ist das Eintreten für den Dialog zwischen den Religionen, sowie der Hinweis auf die Verantwortung der Religion für ein friedvolles Miteinander in der Gesellschaft.



Zukunft?



Kolumne "Ökologie und Schöpfungsverantwortung"

von Anette Jordan, Beauftragte der Altkatholischen Kirche Österreichs für Schöpfungsverantwortung und Umweltschutz

Ein ca. 300 Hektar großes Gelände, so kann man es der deutschen Presse entnehmen, mitten in einem Naturschutzgebiet, Naherholungsgebiet und Grundwasserschutzgebiet in Brandenburg, wurde 2019 entwaldet, damit der derzeit weltweit größte US-Elektroautohersteller in Rekordzeit ein Werk errichten kann, das bereits Ende des Jahres mit der Erzeugung von einer halben Million Elektroautos jährlich beginnt. Ein Werk zur Batterieerzeugung ist eingepplant. Die Grundwasserversorgung der Bevölkerung ist gefährdet, da die Produktion, so viel Wasser verbraucht. Ein großer Teil des bisher für Mensch Tier und Natur geschützten Waldgebietes hat der gigantische Bau zerstört und es droht eine ökologische Katastrophe, da die Schadstoffe durch Lackverarbeitung, Metallverarbeitung und Batterieherstellung durch die dortigen besonderen Bodengegebenheiten das Grundwasser gefährden. Die Politik begrüßt und befürwortet den Bau, der ohne abgeschlossene umweltrechtliche Genehmigung errichtet wurde. Umweltverbände sind bisher vor Gericht gescheitert.

Kein Einzelfall: Profit und Zerstörung unter dem Deckmantel des Klimaschutzes, während uns die Auswirkungen des Klimawandels bereits die letzten Möglichkeiten entziehen noch wirksam zur Verhinderung noch größerer Umweltkatastrophen einzugreifen!

Doch wir haben Zukunft, denn wir - und das werden immer mehr Menschen - denken radikal um, wir wissen was zu tun ist ... bist Du dabei?

LASST UNS
BETEN
GEMEINSAM
WIR ALLE
WORUM?
DASS SICH
ETWAS BEWEGT
UM UNS
IN UNS
ZUR VERNUNFT
ZUM FRIEDEN
ZUR
GESUNDUNG
DER
UMWELT
ZUR
HOFFNUNG.

**AMEN –
SO SEI ES!**



von Pfr. Dr. Meinrad Schumacher

Die St. Annakapelle in Baden bei Wien



Kolumne "Kunst und Kirche"

von Eva Lochmann - Fotos: © Eva Lochmann

In einer Straßenbiegung der Heiligenkreuzer Gasse steht das markante Gebäude des "Bürgerspitals", das im Jahre 1542 durch Umwidmung für verarmte Badener Bürger geschaffen wurde. Die Kapelle, der heiligen Anna geweiht, gab der anschließenden "Anna-Mühle" den Namen. Urkundlich wurde sie bereits in den Jahren 1312 und 1317 erwähnt und zählt somit zu den ältesten Mühlen am Badener Mühlbach.

Die Kapelle selbst wurde bei der Türkeninvasion 1683 zerstört, wieder aufgebaut und erhielt 1701 eine Glocke.



Altarraum



Gemeindeheim

1836 errichtete man im Zuge einer Renovierung anstelle des früheren Kapellentürmchens den jetzigen Turmaufbau. Die letzte Renovierung erfolgte 1979.

Im Innenraum befindet sich ein Altar aus marmoriertem Holz. Über dem Tabernakel findet man in ovalem Rahmen unter Glas eine polychromierte Halbfigur, eine interessante Arbeit aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Im Altarbereich befinden sich Statuen der Hl. Maria und des Apostels Johannes, sozusagen Teile der Kreuzigungsgruppe, ebenfalls aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Zwischen den seitlichen Pilastern und dem Mittelrelief erheben sich beiderseits pyramidenförmige, barocke Glasbehälter, in denen Reliquien und Votivzeichen aufbewahrt werden. An den Seitenwänden sind auf Konsolen Statuen angebracht: links die des Hl. Johannes Nepomuk und rechts die der Muttergottes.

Eine von Maria Theresia 1746 eingesetzte Kommission beschreibt das Badener Bürgerspital folgendermaßen: Durch diese Institution erhielten jeweils zwölf Personen (sechs Männer und sechs Frauen)

Wohnung, Betreuung, Verpflegung und Kleidung. Das Anwesen bestehe aus dem Spitalsgebäude mit einer der heiligen Anna geweihten Kapelle, einer Mühle, einem Brauhaus und einem Garten, alles dem Kloster Heiligenkreuz grunddienstpflichtig.

1979 wurde die links vor dem Tor in der Höhe des ersten Stockes befindliche Steinstatue aus dem 17. Jahrhundert restauriert. Sie stellt die Hl. Elisabeth von Thüringen dar, wie sie einem Krüppel Almosen reicht.

In Baden gibt es seit den 1930er Jahren Altkatholiken. In einer Diasporagemeinde organisiert, sind sie der Kirchengemeinde St. Salvator im ersten Bezirk zugeordnet. Seit über 20 Jahren finden in der St. Annakapelle regelmäßig Gottesdienste statt. Seit 2011 nimmt die Gemeinde an der Langen Nacht der Kirchen teil. Nach langen Verhandlungen konnte die an die Sakristei angrenzende Wohnung angemietet und mit viel Mühe adaptiert werden. Mit dieser Wohnung steht nun ein kleines, schmuckes Gemeindeheim für Agapen und verschiedene Veranstaltungen zur Verfügung.

Außenansicht des Bürgerspitals



Elisabeth von Thüringen

Aus den Kirchengemeinden

Wien Innen

„Gustl hat eine Freundin!“ – Es tut sich was in St. Salvator

Wer das altkatholische Museum auf der Empore von St. Salvator schon einmal besucht hat, hat sie vielleicht bemerkt: mittelalterliche Fresken, nur noch schwer erkennbar, aber dadurch umso faszinierender! Jetzt (50 Jahre nach ihrer Entdeckung) werden sie endlich restauriert.

Wer schon einmal bei uns einen Kinder- und Familiengottesdienst besucht hat, kennt Gustl, die Kirchenmaus: Er hat jetzt eine Freundin, Trude! (Und wer sich noch an unsere Dr. Trude Török erinnern kann, der weiß: Sie hätte über diese späte „Ehrung“ herzlich gelacht.)

Es tut sich etwas in St. Salvator, und das ist gut so - auch wenn es erstaunlich viele Probleme verursacht, wenn das gute, alte Kirchentor plötzlich durch eine Brandschutztür ersetzt werden muss und ebenso plötzlich ein*e Brandschutzbeauftragte*r und ein „Brandschutzwart“ benötigt wird. Die vergangenen Monate waren nicht leicht, aber unsere Gemeinde hält durch. Bisher musste kein Gottesdienst ausfallen (was auch dem unermüdlischen Einsatz von Altbischof Bernhard zu verdanken ist). Und unter den alt-bekanntem Gesichtern am Sonntag sind immer auch neue oder schon lang nicht mehr gesehene ...

Ab Herbst wird (dann auch offiziell!) wieder das Kirchencafé eröffnet, das „Café 60plus“ sowieso - und auch das



Fotos: © Kirchengemeinde Wien Innen



„Gustav Nohel-Forum“ wird (zumindest einmal im Monat) wieder zu Lichtvesper und anregenden Gesprächen einladen. • Mag. Markus Veinfurter

Salzburg

Premiere der Konzerte des Sonnenorchesters in unserer Kirche

„Wenn sehende Menschen die Konzerte der blinden Musiker als besonderes kulturelles Ereignis erleben, passiert Integration.“

Seit Jahren hat Mag. Hossam Mahmoud, Musiker und Komponist, die Vision, mit Blinden Musikerinnen und Musikern ein professionelles, klassisches Orchester aufgebaut. Die Altkatholische Kirchengemeinde Salzburg hat den Weg durch die Instanzen am Rande miterlebt.

Unter dem Ehrenschatz des Landeshauptmanns des Landes Salzburg und des Bürgermeisters fanden die ersten Konzerte des Sonnenorchesters am 01. und 02. Juli in der altkatholischen Schlosskirche Mirabell statt. Folgende Künstler*innen (siehe Foto) traten bei diesem Konzert auf: Silvia

Habisch, Flöte. Alina Konarska-Schmidt, Gesang. Matthias Gampe, Klavier & Cembalo.

Der Zuspruch war groß, die anwesenden Politiker*innen lobten das Engagement und die Beharrlichkeit von Hossam Mahmoud. Sie waren begeistert vom gelungenen Konzert und die Landtagspräsidentin Dr. Pallauf dankte der Altkatholischen Kirchengemeinde Salzburg für die gastfreundliche Aufnahme der Musiker*innen in ihrer Gottesdienststätte.

Als Träger des Sonnenorchesters wurde der Musikverein Sonnenorchester im April 2019 gegründet. Ziel ist es, ein professionelles, klassisches Orchester aufzubauen. Durch die musikalische Ausbildung blinder und sehbehinderter Menschen soll ein Beitrag zu ihrer gesellschaftlichen Integration geleistet werden.

Gründer des Projekts Sonnenorchester und Obmann des Vereins ist Mag. Hossam



Foto: © Sonnenorchester

Mahmoud. In Kairo geboren, Komponist und Instrumentalist, hat er 2013 für sein künstlerisches Schaffen den großen Kunstpreis für Musik des Landes Salzburg sowie den Förderpreis für Kunst und Kultur der Stadt Salzburg erhalten. • KG Salzburg / Red.



Sommerlager 2021

Kinder- und Jugendlager der Altkatholischen Kirche in Wagrain von 01. bis 06.08.2021
Kinder und Jugendliche aus Wien, St. Pölten, Linz und Salzburg nahmen daran teil.

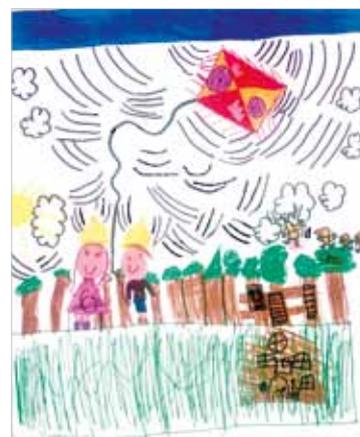
„Was bedeutet für Sie Freiheit?“ - fragten die Kinder und Jugendlichen Passanten in Wagrain. Die Antworten waren vielfältig: „Freiheit bedeutet, ohne Eltern in Urlaub zu fahren.“, „Freiheit bedeutet, machen zu können, was ich will.“. Politik und Kirche vermitteln keine Freiheit. Meine Freiheit endet dort, wo ich anderen die Freiheit nehme. Freiheit ist da, wo alles seine Ordnung hat.



Schwimmbadbesuche, eine Wagrain-Rally, die den Kindern ermöglichte den Ort kennen zu lernen, gemeinsames Brotbacken bei einer Bauernfamilie und anschließender Gottesdienst mit unserem Bischof, Disko, Spiele, Singen, religiöse Impulse und viel Freizeit prägten das Lager.

Das wechselhafte Wetter trübte die gute Stimmung der Teilnehmer*innen nicht.

„Unsere Kinder sind müde und glücklich zu Hause wieder angekommen“ schrieb mir eine Mutter.



Text: © Generalvikar Pfr. Mag. Martin Eisenbraun / Fotos: © Mara Lechner und Pfr. Mag. Samuel Ebner

Aus der Ökumene

Schöpfungszeit

Gedanken über das Leben und Gebete für die mit Leben erfüllte Welt

Zwischen Rasenrobotern, Smartphones, Bildschirmen, selbstfahrenden Autos und der Verkopplung menschlichen Lebens mit künstlicher Intelligenz ist unser Leben in eine Richtung geraten, die uns wegführt von dem Wunder pulsierenden, natürlichen Lebens.

Die Achtung vor dem Leben, das in seinen unendlich vielfältigen, in Erstaunen setzenden Organismen, ineinander verwoben und verbunden, immer neu Entwicklung und dynamisches Gleichgewicht schafft, weicht einem vernichtenden, selbstzerstörenden Egoismus, den wir bereits mit jedem Tag und in zunehmendem Ernst an der eigenen Haut erfahren. Wir, die altkatholische Kirchengemeinde Salzburg, die katholische Pfarre St. Andrä, die evangelische Pfarrgemeinde Christuskirche und das Umweltreferat der Erzdiözese, denken in der Schöpfungszeit 2021 über den Wert des Lebens nach, über die Verletzlichkeit des Lebens, über die Achtung vor allem, uns umgebenden und uns tragenden Lebendigen, über die Achtung gegenüber jedem einzelnen Menschen und der menschlichen Sehnsucht nach Entfaltung. Denken Sie mit uns nach, beten Sie mit uns, wir laden herzlich ein zum ökumenischen Schöpfungsgottesdienst 2021! • Anette Jordan, Umweltbeauftragte der Kirchengemeinde Salzburg und Schöpfungsbeauftragte der AKÖ.

LebensWert

Ökumenischer Gottesdienst in der Schöpfungszeit

26. September 2021
10:00 Uhr

Musikalische Gestaltung:
Chor der Altkatholiken

Bei schönem Wetter:
Kurpark vor dem Kongresshaus Salzburg
Bei Regen: Evangelische Pfarrgemeinde Christuskirche
Schwarzstr. 25 Salzburg
Im Anschluss AGAPE

Evangelische Pfarrgemeinde Christuskirche | Katholische Pfarre St. Andrä | Alt-katholische Gemeinde Schloss Mirabel | Umweltreferat Erzdiözese

150-Jahr-Jubiläum

Im Sommer 1871 ist die erste methodistische Gemeinde Österreichs in Wien entstanden und in den folgenden 150 Jahren haben sich die Methodist*innen in Österreich etabliert. Mit neun Gemeinden und ca. 1.500 Kirchengliedern ist die Evangelisch-methodistische Kirche heute eine kleine, aber lebendige Kirche, die sich aktiv in die österreichische Gesellschaft einbringt.

Ein Blick zurück

Als Christian Dieterle, der erste methodistische Prediger, 1870 nach Österreich kam, war Wien die Hauptstadt der k.u.k. Doppelmonarchie, die von Vorarlberg bis Siebenbürgen und von Böhmen und Galizien bis Bosnien und Herzegowina reichte. Religionsfreiheit, wie wir sie heute kennen, war ein Fremdwort und ökumenische Zusammenarbeit weit entfernt.

Dasein für andere

Alle Stürme der beiden Weltkriege sowie die Veränderungen und demokratischen Strukturen der Zweiten Republik sind an der Kirche nicht spurlos vorübergegangen. Von Anfang an haben sich Methodist*innen jedoch nie nur um sich selbst gekümmert. Der Schutz von Kindern war und ist bis heute ein Herzensanliegen. In Kriegs- und Nachkriegszeiten galt die Zuwendung besonders Flüchtlingen und viele Gemeinden geben bis heute Heimat für Menschen, die ihre Heimat verloren haben.

Immer wieder waren es prägende Persönlichkeiten, ohne deren Einsatz es unsere Kirche heute wohl nicht gäbe. Insbesondere wird man hier Baronin Amelie von Langenau (im Bild mit Mädchen aus einem von ihr finanzierten Mädchenheim) hervorheben müssen, der unsere Kirche bis heute viel verdankt.

Blick in die Zukunft

Heute steht die Evangelisch-methodistische Kirche und die Gesellschaft wieder vor neuen Herausforderungen. Die Klimakatastrophe wird uns in den nächsten Jahren zu einer spürbaren Änderung

unseres Lebenswandels zwingen und die Corona-Pandemie hat das menschliche Miteinander und die Kommunikationsgewohnheiten bereits nachhaltig gewandelt.

Als wir vor zwei Jahren mit der Planung unseres Jubiläums begonnen haben, haben wir uns vorgenommen, zurückzublicken, sondern vor allem in die Zukunft zu schauen: „Was ist unser Auftrag als EmK heute?“

Drei Fragen, die bereits John Wesley den ersten methodistischen Predigern gestellt hat, sollten uns auf diesem Weg leiten: „What to teach? How to teach? What to do?“ Was soll im Zentrum unserer Verkündigung stehen? Wie geschieht Verkündigung? Wo sollen wir konkret Hand anlegen? Mit der diesjährigen Jährlichen Konferenz wollen wir die Arbeit an diesen Fragen aber wieder intensivieren. Für Superintendent Stefan Schröckenfuchs wird dabei immer klarer, dass wir – weiterhin und wieder neu – den Fokus darauf legen müssen, verbindliche Weg- und Lerngemeinschaften zu bilden, deren Zentrum Jesus Christus ist; Weggemeinschaften von Menschen, die von Christus geprägt werden wollen; und die die Liebe Gottes in Wort und Tat an andere weitergeben. Allen gegenwärtigen und zukünftigen Stürmen zum Trotz. • SI Stefan Schröckenfuchs / Red.



Foto: © Evangelisch-methodistische Kirche in Österreich

Altkatholisch in Österreich



Foto: © kathpress.at

Friedensbotschaft 2021

von Bischof Dr. Heinz Lederleitner

Liebe Friedensfreundinnen und Friedensfreunde,

in jedem Gottesdienst begrüße ich die Anwesenden mit dem Wort „*Der Friede sei mit Euch!*“. Dieses Wort wollte ich auch in eine konkrete Form umsetzen.

Deswegen habe ich heuer im Juli gemeinsam mit einem Freund, der sich sehr für den Erhalt der Lebensgrundlagen unseres Planeten Erde einsetzt, eine Friedensfahrt mit dem Fahrrad unternommen. Diese führte vom österreichischen Bad Radkersburg über Slowenien nach Kroatien bis zur Mündung der Mur in die Drau und wieder zurück, da ging es über die

slowenischen Weinberge von Jerusalem nach Österreich.

Das Weinbaugebiet Jerusalem erinnert mit seinem Namen an eine Gruppe von Kreuzrittern, die in das Heilige Land aufbrachen. Als sie durch das wunderschöne friedliche Hügelland kamen, fanden sie dort ihr „Heiliges Land“, nannten es „Jerusalem“, blieben dort, heirateten Frauen aus diesem Gebiet und lebten fröhlich und bescheiden weiter. Also Liebe und Friede statt Krieg und Gewalt.

Wenn es nicht wahr ist, dann ist es gut erfunden. Gerade heute braucht es solche Menschen, die lieber Helden des Friedens sind als gewalttätige Eroberer.

Wir Menschen haben einander gegenseitig und unserem Planeten viel Gewalt angetan. Es hat uns nicht glücklich gemacht und macht auch heute nicht glücklich.

Im Geschichtsunterricht in den Schulen ist es an der Zeit, die Friedensstifterinnen

und Friedensstifter in den Mittelpunkt zu stellen. Von ihnen sagt Jesus, dass sie das Land erben. Mit diesem prophetischen Wort möchte Jesus dazu aufrufen, alle Kreativität darauf hin zu lenken, wie wir ein gutes Leben in Frieden miteinander und mit unserem Planeten gestalten können. Tag für Tag ist jede und jeder von uns gerufen, Frieden mit sich selbst zu schließen.

Das heißt: Die eigenen Möglichkeiten und Grenzen wahrnehmen, sich zu engagieren, maßvoll zu leben und die Vielfalt von Lebensarten zu schätzen. In vielen kleinen Schritten können wir alle zum Frieden beitragen.

Dazu segne uns der Gott des Friedens, schenke uns Freude am Leben und gute Gedanken füreinander.

Der Friede sei mit Euch, liebe Freundinnen und Freunde!

Religionsunterricht: Online-Anmeldung

Liebe Eltern und Erziehungsberechtigte! Der Alt-katholische Religionsunterricht ist für alle altkatholischen Schüler*innen ein Pflichtgegenstand. Um die Organisation für alle zu erleichtern, gibt es ab kommendem Schuljahr eine österreichweite Online-Anmeldung. Dort wird übersichtlich dargestellt, zu welcher Zeit und an welchem Ort welche Gruppe unterrichtet wird.

Liebe Schüler*innen! Gemeinsam könnt ihr entscheiden, wel-

che Reli-Gruppe wann und wo für euch am besten passt! Eine Freundin oder ein Freund möchte mit dir gemeinsam den Reli-Unterricht besuchen, ist aber nicht altkatholisch? Kein Problem! Einfach anmelden und gemeinsam finden wir die beste Lösung für deine*n nicht-altkatholische*n Freund*in!

Zur Anmeldung: Link zur Online-Anmeldung ab 1. August: schulamt.altkatholiken.at. - Neuland Internet? Keine Sorge, die „Offline-Anmeldung“ über die Kirchengemeinde ist nach wie vor möglich. Ich bitte aus organisatorischen Gründen um rechtzeitige Anmeldung, spätestens im Laufe der ersten Schulwoche. Vielen Dank! · Albert Schromm-Sukop, Schulamtsleiter

Ordentliche Synode 2021

Liebe Leserinnen und Leser!

Gemäß Beschluss der Ordentlichen über die grundsätzliche Öffentlichkeit der Beratungen und Abstimmungen der Synode dürfen wir Ihnen untenstehend die an die Ordentliche Synode 2021 gestellten Anträge zur Kenntnis bringen.

Antrag Nr. V1 *

"Schulamt"

Antragsteller: Bischof

Die Synode möge beschließen, § 5 Abs. 2a der Kirchenverfassung wie folgt zu verändern:

ALT: "Der Bischof nimmt nach Zustimmung des Synodalrats die Ernennung und Bestellung aller Religionslehrer und im seelsorglichen Dienst tätigen Laien vor sowie ggfs. deren Absetzung. Er übt die Fachinspektion über die Religionslehrkräfte aus."

*NEU: „Der Bischof*Die Bischöfin nimmt nach Zustimmung des Synodalrates die Ernennung und Bestellung aller Religionslehrer*innen und im seelsorglichen Dienst tätigen Laien vor sowie gegebenenfalls deren Absetzung. Er*Sie ist das oberste Aufsichts- und Inspektionsorgan in allen Angelegenheiten des Religionsunterrichtes und des Schulamtes. Dem Schulamt obliegen die pädagogischen Belange des Religionsunterrichtes: Die Erstellung und Überarbeitung von Lehrplänen und die für die Organisation des Unterrichtes erforderlichen Kontakte mit den zuständigen Behörden. Der Leiter*Die Leiterin des Schulamtes wird mit Zustimmung des Synodalrates vom Bischof*von der Bischöfin bestellt.*

BEGRÜNDUNG:

- Der Begriff „Schulamt“ kommt in der bisherigen Verfassung nicht vor, ist aber mittlerweile zu einem notwendigen Begriff im Kontakt mit den Behörden geworden. Es wird nun genau festgelegt, was die Aufgabe des Schulamtes ist.
- Die Zusammenarbeit von Bischof*Bischöfin und Schulamt wird durch den Antrag praxisnahe gestaltet.
- Durch die neue Formulierung wird die Verantwortung der Gesamtkirche für die Bestellung eines*einer kompetenten Schulamtsleiter*in deutlich.
- In der pädagogischen und organisatorischen Zusammenarbeit mit den Bildungsdirektionen und kann der*die Schulamtsleiter*in als amtliche Person auftreten. Auf Grund von ständigen Veränderungen vor allem in den organisatorischen und pädagogischen Belangen von Bildung und Unterricht sind immer mehr diesbezügliche Besprechungen notwendig geworden und werden es auch in Zukunft sein.
- Der Terminus "Fachinspektor*in" kommt nicht mehr vor. Fachinspektor*innen sind nämlich bei allen vergleichbaren Religionsgemeinschaften Organe der Schulämter, die regional zuständig sind. Der Bischof*Die Bischöfin hat aber die Oberaufsicht über den Religionsunterricht und ist kein Organ des Schulamtes.

Anträge

"Lehrvikariat"

Nr. V2 - Antragsteller: Bischof

Die Hohe Synode der Altkatholischen Kirche Österreichs möge die Einrichtung eines Lehrvikariates beschließen.

BEGRÜNDUNG:

Es ist wichtig, dass Geistliche, die einen

Dienst in unserer Kirche anstreben, eine kompetente praxisnahe Hilfestellung und Begleitung erfahren.

Nr. V3 - Antragstellerin: Geistlichenkonferenz

Die Geistlichenkonferenz der Altkatholischen Kirche Österreichs stellt den Antrag, dass die Hohe Synode der Altkatholischen Kirche Österreichs die Einrichtung eines Lehrvikariates beschließen möge.

BEGRÜNDUNG:

Es ist unverzichtbar, dass Geistliche, die einen Dienst in unserer Kirche anstreben, eine kompetente praxisnahe Hilfestellung und Begleitung erfahren.

Antrag Nr. V4

"Diakoniesonntag"

Antragsteller: Bischof

Die Synode möge beschließen:

Einen jährlichen Diakoniesonntag einzuführen. Die Kollekte (Sammlung), im Rahmen des Gottesdienstes soll der Altkatholischen Diakonie Austria zukommen.

BEGRÜNDUNG:

Die Diakonie braucht österreichweit Menschen die gewillt sind als Mitglied im Dienst der Diakonie zu wirken. Nur so ist es möglich den ständig wachsenden Aufgaben nachzukommen und Menschen für das Mitwirken in der Diakonie zu motivieren und zu begeistern. Wir wollen damit Bewusstsein schaffen für die Notleidenden Menschen und die eigene Hilfsorganisation stärken.

* HINWEIS:

Der Ursprüngliche Antragstext wurde von Bischof Dr. Heinz Lederleitner zwecks Präzisierung abgeändert! Die umformulierten Textstellen sind deutlich markiert.

In eigener Sache

Liebe Altkatholikinnen und Altkatholiken!
Liebe Leserinnen und Leser!

Vier Mal im Jahr erhalten Sie unsere Kirchenzeitung, „Kirche in Bewegung“ per Post. Der Altkatholischen Kirche Österreichs ist sich ihrer Aufgabe der Schöpfungsbewahrung sehr intensiv bewusst und im Sinne sowie in dem

der Nachhaltigkeit gibt es seit Kurzem die Möglichkeit unsere Bistumszeitung "Kirche in Bewegung" auch auf elektronischem Weg als PDF-Dokument zu erhalten.

Sollten Sie also Ihr Exemplar auf diesem Weg erhalten wollen, senden Sie bitte ein Email mit dem Betreff "Elektronische Zusendung Kirche in Bewegung" an presse@altkatholiken.at.

Vielen Dank!
Ihr Redaktionsteam



Von erzwungenen Veränderungen



- in Sackgassen muss man umkehren...

Wenn ich auf meine Lebenszeit zurückblicke, hat sich in den 63 Jahren so einiges getan. Allein die Computertechnik mit ihren Auswirkungen auf unseren Alltag ist beachtlich. Und auch die Diskussionen, die uns bewegen, sind stetigem Wandel unterworfen. Waren es in meiner Jugend noch Diskurse über grenzenlose Freiheiten, die manche träumen ließen, sind heute Auseinandersetzungen um notwendige und notwendige Einschränkungen an der Tagesordnung: Eine Kultur des Verzichtes, diktiert vom Klimawandel, drängt sich auf. Zusätzlich bedrücken uns die Einschränkungen durch die weltweite Pandemie. Manche Freundschaften sind schon zerbrochen an den verschiedenen Einstellungen zu diesen Themen.

Wie es scheint, ist das bisher vorherrschende Modell vom immer mehr, immer weiter, immer besser, in die Krise geraten. Meiner Meinung nach befinden wir uns in einer Sackgasse und müssen umkehren.

In eine Sackgasse geraten ist auch das konfessionell verfasste Christentum. Allianzen zwischen staatlicher und kirchlicher Herrschaft sind zerbröckelt und das ist gut so.

Heute sind die „religiös Musikalischen“ auf der Suche nach dem, was konkret in einzelnen Gemeinden und Gemeinschaften erlebbar ist und angeboten wird. Dass es „religiös Unmusikalische“ gibt, kann behauptet, aber auch bezweifelt werden. Ein gutes Leben und die Frage nach dem, was danach kommt, bewegt auch heute die Gemüter.

Jede und jeder muss für sich beantworten, wo sie / er steht.

Bei all dem, was sich verändert hat, bleibt doch eines immer gleich. Wir brauchen alle Zuwendung, Liebe, Geborgenheit, jemand, der uns zuhört und nicht gleich seine Meinung aufdrängt. Die hormonellen Befindlichkeiten und unsere spontanen Reaktionen auf Gefährdungen sind heute dieselben wie in der Steinzeit. Menschen bleiben Menschen – ist das eine Drohung oder eine Beruhigung? Auf alle Fälle genügend Anregung zum Innehalten und zum Gespräch. Nehmen wir uns die Zeit dafür!

von Bischof Dr. Heinz Lederleitner

„Kirche in Bewegung“
Periodische Zeitschrift der Altkatholischen Kirche Österreichs

 Like us on
[facebook.com/AltkatholischeKircheOesterreichs](https://www.facebook.com/AltkatholischeKircheOesterreichs)

Herausgeber: Altkatholische Kirche Österreichs, vertreten durch Bischof Dr. Heinz Lederleitner und D.S.A. Klaus Schwarzgruber. **Adresse:** Schottenring 17, 1010 Wien. **Grundlegende Richtung:** Information für Mitglieder, Freundinnen und Freunde der Altkatholischen Kirche Österreichs über aktuelle Themen von innerhalb und außerhalb der Kirche, Religiöses allgemein und der Gesellschaft aus christlicher Sicht. **Mitglieder des Redaktionsteams:** Bischof Dr. Heinz Lederleitner, Generalvikar Pfr. Mag. Martin Eisenbraun, Irene Buchhart, MSc, Pfr. Robert Freihs, Brigitte Kohlweg, Achim Worm, Silvia Breithofer. **Layout:** Generalvikar Pfr. Mag. Martin Eisenbraun, Irene Buchhart, Msc, Silvia Breithofer. **Druck:** Gutenberg, Linz. **Kontakt:** presse@altkatholiken.at. **Jahresabonnement:** Euro 16,- / **Jahresabonnement für Mitglieder:** Euro 8,- / Einzelpreis: Euro 5,-.

Österreichische Post AG / Sponsoring.Post 16Z040688 S

 **Klimaneutral**
Druckprodukt
ClimatePartner.com/53401-2105-1027

gedruckt nach der Richtlinie
„Druckerzeugnisse“ des öster-
reichischen Umweltzeichens,
Gutenberg-Werbering GmbH,
UW-Nr. 844



PEFC zertifiziert
Dieses Produkt
stammt aus
nachhaltig
bewirtschafteten
Wäldern und
kontrollierten
Quellen

www.pefc.at

Foto: © geralt / pixabay.com